



**Stadtplanausschnitt von Bochum 1939**

Am 7. November 2012 präsentierten drei Patinnen des Stolpersteins für **Stephanie (Fanny) Rath** die Rechercheergebnisse im Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte:

### **Lage der Bochumer Juden in der NS Zeit**

Bevor die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen, betrug die Zahl der in Bochum lebenden Juden noch über 1.100 Bürger (1932). Diese Zahl wurde in den folgenden Jahren durch verschiedene Umstände stark verringert.

Bis Oktober 1938 waren so viele ausgewandert oder geflüchtet, dass nur noch 644 Juden in Bochum wohnten, was vor allem mit der Politik der Nationalsozialisten zu tun hat, welche am 30. Januar 1933 an die Macht kamen. Die Verschlechterung der Lage fing damit an, als am 1. April 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte aufgerufen wurde. Es wurden SA-Männer vor die Geschäfte gestellt und die Bevölkerung wurde unter Druck gesetzt, nicht bei den Juden zu kaufen. In den folgenden Jahren wurden die Juden

immer mehr aus der Wirtschaft und der Gesellschaft fortgetrieben, außerdem durften Arier und Juden nicht mehr heiraten und Juden verloren ihr Wahlrecht sowie die deutsche Nationalität im September 1935.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden die Synagogen im ganzen Land niedergebrannt, so auch in Bochum. In Folge der sogenannten Reichspogromnacht wurden viele jüdische Männer im ganzen Reich in Konzentrationslager geschickt für einige Wochen. Dies geschah auch mit ca. 100 Männern aus Bochum und Wattenscheid, welche über Dortmund ins KZ nach Oranienburg-Sachsenhausen gebracht wurden.

Durch das „Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April 1939, welches besagte, dass Juden nicht mehr mit „Ariern“ unter einem Dach leben durften, wurden für die Juden sogenannte „Judenhäuser“ eingerichtet. Dies machte die folgenden Deportationen insofern einfacher, dass die Juden nun schneller erfasst werden konnten.

Die Lage der Juden spitzte sich nach Kriegsbeginn am 1. September 1939 weiter zu, denn nun wurden Auswanderungen und Flucht immer schwieriger. Im Laufe des Jahres 1941 begann dann die systematische Vernichtung der europäischen Juden. Zur besseren Organisation dieser Vernichtung trafen sich am 20. Januar 1942 hochrangige Vertreter der Regierung und der SS-Behörden zur sogenannten Wannseekonferenz, wo sie die „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen. So betrug am 19. Februar 1942 die Zahl der in Bochum lebenden Juden nur noch 253. Die erste große Deportation ging am 27. Januar 1942 von Dortmund nach Riga. Darauf folgten die Deportationen nach Zamosc, in der Nähe von Lublin, am 27. April 1942, Theresienstadt am 29. Juli 1942 und nach Auschwitz in Polen am 1. März 1943. Im Gedenkbuch „Opfer der Shoa aus Bochum und Wattenscheid“ sind 500 Namen Bochumer und 77 Namen Wattenscheider Juden genannt, welche in den Vernichtungslagern während des Holocaust starben.

## **FANNY RATH**

Im Deportationszug nach Riga, der Bochum am 27. Januar 1942 verließ, war auch die Bochumerin Fanny Rath.

Dem Bundesarchiv sind folgende Daten zu entnehmen:

Stand: 29. Oktober 2012

### **Rath, Stephanie**

geborene Rath

geboren am 27. Dezember 1887 in Kolomea (poln. Kolomyja) / - / Galizien

wohnhaft in Bochum

Deportationsziel:

ab Gelsenkirchen - Dortmund

27. Januar 1942, Riga, Ghetto

Im Folgenden wird auf die Lebensgeschichte und das Schicksal Fanny Raths eingegangen. Fanny Rath war mit Hermann Rath verheiratet, sie hatten einen gemeinsamen Sohn Arthur Rath. Die Familie wohnte in der Dorstener Straße. Hermann Rath war Geschäftsführer eines Möbelgeschäfts in der Brückstr. 51. Am 29. November 1932 verstarb Hermann Rath und Fanny Rath führte das Möbelgeschäft von nun an alleine. Sie bezog mit ihrem Sohn eine Wohnung an der Brückstr. 51.

Grabstein für Fannys Ehemann auf dem Wiemelhauser jüdischen Friedhof in der Mitte des östlichen Feldes:

HERMANN RATH  
GEB. 15. SEPT. 1884  
GEST. 29. NOV. 1932

mit der hebräischen Inschrift:

Er sucht Gerechtigkeit, wandelt vollkommen,  
er ging von uns für immer.

Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.



Das Möbelgeschäft existierte bis 1935. Fanny Rath sah sich zu diesem Zeitpunkt gezwungen das Geschäft aufzugeben, weil der Boykott gegen das Geschäft immer größer wurde. Zum 1. September 1939 musste sie dann auch die Wohnung räumen und zog in das Judenhaus an der Goethestr. 9. Später zog sie noch einmal in das Judenhaus in der Horst-Wesselstr. 56 um. Sie war sehr verarmt und arbeitete als Putzfrau und Dienstmädchen. Im Jahr 1941 versuchte sie dann sogar illegal in die Schweiz zu reisen. Dieser Versuch scheiterte aber, da sie die benötigte Summe von 1200 RM nicht aufbringen konnte für die Bezahlung eines Fluchthelfers, der sie illegal über die Grenze bringen wollte.

So kam es, dass Fanny Rath mit dem ersten Deportationszug am 27. Januar 1942 nach Riga transportiert wurde. Im Zug waren 70 Menschen, von denen später 61 für tot erklärt wurden, nur 9 überlebten.

Sie schrieb im Zug eine Postkarte an ihren Sohn Arthur:

*Mein lieber Junge, nun haben wir bald die Reise hinter uns. Eine herrliche Winterlandschaft, zum Sport wie geschaffen. Trotz aller Misslichkeiten sind wir bei guter Stimmung, auch die*

*Gemeinschaft ist fabelhaft, einer hilft dem anderen. Ich habe mir um Dich Sorgen gemacht, weil ich in den letzten Tagen gar keine Nachricht von Dir hatte, aber ich hoffe, dass Du gesund bist und es Dir gut geht. Sobald es möglich ist, schreibe ich mehr, doch glaube ich, dass ich Dir nicht schreiben kann, höchstens Tante Selma. Mache Dir also keine Sorgen um mich, ich werde mich schon durchsetzen, wie immer. Da die Leute durcheinander sprechen, kann ich nicht mehr viel schreiben. Bleib gesund und viele innige Küsse von deiner Mutter.*

Es gibt keine anderen Texte mehr von Fanny Rath und ihrem Sohn Arthur Rath.

Nach dem Krieg wurde Fanny Rath – auf Antrag des Sohnes – für tot erklärt, als Todesdatum setzte man den 8. Mai 1945 fest.

## **Die Deportation nach Riga (im damals von Deutschland besetzten Lettland)**

Nachdem im Herbst 1941 mit der systematischen Vernichtung europäischer Juden begonnen wurde, wurden, wie eben schon gesagt, im Januar 1942 auf der Wannseekonferenz die Details zu dieser Massenvernichtung festgelegt.

Die Bochumer Juden waren da schon in sogenannten Judenhäusern untergebracht, und ab Januar 1942 wurde dann mit der Deportation der Juden aus Bochum und Wattenscheid begonnen; insgesamt sind über 550 Namen von Bochumer und Wattenscheider Juden bekannt, die in Vernichtungslagern ermordet wurden.

Auch Bochum wurde als vorläufige Sammelstelle für Juden aus den Dörfern der Umgebung genutzt; hierfür wurde vor allem der Nordbahnhof verwendet. Dann wurden die Juden aus dem Bezirk Arnsberg mit Bussen, LKW oder Zügen nach Dortmund gebracht, von wo aus sie dann schließlich in vor allem in Osteuropa gelegene, deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager gebracht wurden.

Bei ihrer Deportation durften diese Juden nur stark begrenztes, genau festgelegtes Gepäck mitnehmen. Der erste Transport Bochumer Juden im Zuge der Massenvernichtung fand im Januar 1942 statt. Der deutschen Bevölkerung war wenig über die in Konzentrationslagern herrschenden Zustände bekannt; über das KZ Riga Kaiserwald dachte man beispielsweise, dass die Menschen dort gut untergebracht seien und mit Nähen beschäftigt würden.

Die Beschreibungen über den Transport nach Riga stammen aus veröffentlichten Erinnerungen von Jeanette Wolff, die ebenfalls auf diesem Transport war und überlebte: „Manches wird ihnen grauenhaft erscheinen, aber so grausam wie es wirklich war, das wiederzugeben, dazu ist jede Sprache zu arm.“

Sie werden vielleicht gemerkt haben, dass das einen starken Kontrast zu dem darstellt, was Fanny Rath über ihren Transport an ihren Sohn schrieb.

Jeanette Wolff wurde zusammen mit vielen anderen Juden angewiesen, am 27.01.1942 um 08:00 Uhr morgens mit ihrer Familie im Börsensaal in Dortmund zu erscheinen, um einen „Arbeitseinsatz im Osten“ anzutreten. Die meisten Juden, die dort erscheinen mussten,

waren vorher in einem Barackenlager untergebracht, und ihre Möbel, Kleidung oder Wäsche wurden beschlagnahmt. Im Börsensaal lagerten dann ca. 1300 Menschen mit ihrem Gepäck auf der Erde, 5 Tage und 4 Nächte auf ihren Transport wartend. Währenddessen wurden sie von der Gestapo schikaniert; so wurde etwa ein Mensch wegen eines nächtlichen Schreikrampfes erschossen.

Anfang Februar 1942 mussten sie sich auf den Weg machen zum Bahnhof und stiegen weit weg von der Station in verschmutzte und ungeheizte Waggons. Dort erfuhren sie dann, dass ihr Ziel Riga war. Sie waren 5 Tage und Nächte unterwegs, ohne Verpflegung oder Zugang zu Wärmequellen. Schließlich wurde einigen Menschen aus jedem Waggon erlaubt, Wasser zu holen und sie durften sich dann alle 5 Minuten im Schnee „waschen“. Durch die lange Zeit des fast unbewegten Sitzens im Zug erlitten viele Erfrierungen, oder es faulten ihnen Finger und/oder Zehen ab.

Unterwegs wurden die Waggons mit der Verpflegung und dem Gepäck abgekoppelt, sie wurden nicht wieder gesehen.

Am Bahnhof Shirotawa in Riga angekommen, wurden sie von der deutschen und lettischen SS, die teilweise von den Deutschen aus den Gefängnissen rekrutiert worden war, um als „Henkersknechte“ zu fungieren, mit Schlägen empfangen und das restliche Gepäck wurde ihnen abgenommen. Ältere Menschen oder Menschen mit Gebrechen sowie Kinder wurden mit Schlitten weggefahren und nie wieder gesehen.

Beim Betreten des Ghettos wurden den Juden ihre Dokumente und somit ihre Identität abgenommen, wobei sie einige Fotos von Angehörigen behalten durften. Das Ghetto hatte hohe Drahtzäune, Häuser teilweise ohne Fenster, Lumpen und Gerümpel lagen dort auf der Straße. Die Unterkünfte waren, um es mit den Worten von Jeanette Wolff zu sagen, „verwüstet“, was daran lag, dass bis kurz vorher 30000 Menschen in ihnen wohnten, die abtransportiert, geplündert und im Wald von Bikernieki ermordet worden waren. Die deutschen SS-Führer saßen währenddessen im Park und schauten zu.

Ein Spiel, welches sie gerne spielten, war das Kinderschießen, bei dem sich zwei von ihnen lebende Kinder zuwarfen, und der dritte versuchte, diese abzuschießen.

Im Ghetto gab es verschiedene Bereiche, die nach den jeweiligen Transporten benannt waren; insgesamt wurden 11 Transporte mit je ca. 2000 Menschen dorthin geschickt. Viele Menschen jedoch kamen erst gar nicht im Ghetto an. Männer wurden häufig nach Salaspils, ein anderes KZ in der Nähe von Riga, gebracht, wo gut 80 % von ihnen starben. Das Ghetto war trotzdem überfüllt, es teilten sich schon etwa 3 Familien einen Raum. Dagegen ordnete Krause, einer der Kommandanten des Lagers, Aktionen zur Dezimierung des Ghettos an, oder er ließ ganze Transporte in den Hochwald von Bikernieki bringen. Den Leichen wurden die Goldzähne herausgebrochen und die Finger abgeschnitten, falls Ringe zu eng saßen. Die ersten Wochen bekamen die Bewohner des Ghettos nichts zu essen, danach wurden ihnen 220 g verschimmeltes Brot pro Tag zugestanden, sowie Abfälle von Kohl oder Fisch.

Die strengen Regeln im Ghetto waren berüchtigt.

- Geschlechtsverkehr war verboten, Kinder durften nicht geboren werden, was zu

Abtreibungen auch noch nach dem 6. Monat führte.

- Nicht voll zur Arbeit einsetzbare wurden ins Lazarett verwiesen, wo sie wenige Stunden später „verstarben“, auch durch Spritzen.
- Arbeitseinsätze waren ein Glücksfall für die Betroffenen, da so die Möglichkeit bestand, an etwas zu essen zu kommen bzw. es einzutauschen gegen andere Waren.
- Tauschhandel jedoch wurde mit dem Tod bestraft und es gab strenge Kontrollen an den Eingängen des Ghettos.
- Samstags war der Gerichtstag im Ghetto und man wurde gezwungen, beim Passieren des Galgenberges zu diesem hinaufzuschauen.
- Juden mit einer großen Familie wurden gezwungen, als Henker zu arbeiten, da ihre Familien sonst ermordet würden.
- Die SS-Kommandos konnten sich schöne junge Mädchen zum Arbeitseinsatz bestellen, der Rasseparagraf wurde hierbei schlichtweg ignoriert.

Das Ghetto sollte schließlich auf Befehl der Nazis aufgelöst werden, viele Bewohner desselben wurden in das KZ Riga-Kaiserwald verschickt, wo es eine gängige Methode war, Häftlinge Steine von der einen Seite des Lagers zur anderen und zurück tragen zu lassen, um ihnen „Arbeit“ zu beschaffen; Jeanette Wolff sagt zu diesem Lager *„Wer hier eingeht, der lasse alle Hoffnungen hinter sich.“*

Von den etwa 1000 in diesem Transport verschickten Juden aus unserer Region überlebten nur 17 den Krieg.



Gunter Demnig bei der Verlegung des Stolpersteins für Stephanie Rath in der Brückstraße 51 am 21. September 2012





**Quellenangaben:**

Hubert Schneider

Die *Entjudung* des Wohnraumes -

*Judenhäuser* in Bochum

Die Geschichte der Gebäude und ihre Bewohner

LIT Verlag Berlin 2010

Manfred Keller / Gisela Wilbertz (Hg.)

Spuren im Stein

Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte

Klartext Verlag Essen 1997